

Markt und Kultur: einige Vorbemerkungen

Weiß, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiß, J. (1989). Markt und Kultur: einige Vorbemerkungen. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 511-517). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190124>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Plenum H

Markt und Kultur

Markt und Kultur. Einige Vorbemerkungen

Johannes Weiß

Daß die Vertreter der drei soziologischen Gesellschaften, in Verbindung mit dem Vorstand der Theorie-Sektion der DGS, sich darauf verständigt haben, zu einem »Kultur und Gesellschaft« überschriebenen Kongreß eine gesellschaftstheoretisch orientierte Veranstaltung mit dem Rahmenthema »Markt und Kultur« durchzuführen, hat viel weniger mit Originalitätsucht oder mit intellektuellem Modebewußtsein zu tun, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Weder die – vermeintliche und vermeintlich aparte – Antithese von Markt und Kultur als solche noch das in jüngster Zeit wieder einmal in Mode gekommene Thema der Ökonomisierung oder Kommodifizierung der Kultur resp. der kulturellen Überformung und Überhöhung des Ökonomischen hat die Themenwahl entscheidend motiviert. Auch der Umstand, daß auf dem Soziologentag von 1928 eine große Veranstaltung zum Thema »Konkurrenz« – mit Vorträgen von Leopold von Wiese und Karl Mannheim (über Konkurrenz auf dem Gebiete des Geistigen) und Diskussionsbeiträgen von Ferdinand Tönnies, Werner Sombart, Alfred Weber, Norbert Elias u.a. – stattgefunden hatte, hat keine Rolle gespielt. Angesichts der gegebenen Randbedingungen – der Thematik des gesamten Kongresses, der gebotenen gesellschaftstheoretischen Orientierung und der aktuellen in-

nerwissenschaftlichen Diskussionslage – war die getroffene Festlegung vielmehr sehr naheliegend und fast zwangsläufig.

Was die gegenwärtige Diskussionslage angeht, so kam ein konkreter Anstoß von seiten der Überlegungen zum Bedingungs- und Spannungsverhältnis von »Moralökonomie« und »Marktökonomie« (Thompson 1971). Die einschlägigen Erörterungen sind, bei allen konzeptuellen und inhaltlichen Divergenzen, von der Annahme bestimmt, daß auch in den ökonomisch am weitesten entwickelten, kapitalistischen Gesellschaften nicht von einer immer weiter voranschreitenden Übertragung aller Ordnungs- und Steuerungsfunktionen auf Markt und Geld, also von einer weitgehenden Substitution der alten Moralökonomie durch eine – tendenziell selbsttragende – Marktökonomie die Rede sein könne. Immer deutlicher zeige sich, daß die Marktökonomie ohne eine sozio-kulturelle und des näheren sozio-moralische »Einbettung«, etwa im Sinne einer Moral der »generalisierten Reziprozität« (Elwert 1987), nicht bestehen und sich entfalten könne.

Die damit angesprochene Problematik ist allerdings nicht eben neu; sie hat vielmehr die Entstehung der modernen Gesellschaftswissenschaft (als Theorie der bürgerlich-kapitalistischen Marktgesellschaft) sehr wesentlich bestimmt und ihre weitere Entwicklung entscheidend vorangetrieben. Bis in die Gegenwart lassen sich hier zwei kontroverse Denktraditionen ohne Mühe identifizieren. Die eine geht vor allem auf die schottischen Moralphilosophen Adam Ferguson und Adam Smith zurück.¹ Die andere gründet sich nicht etwa auf Hobbes – der, wenn schon zugeordnet werden soll, viel eher der individualistisch-utilitaristischen Richtung zugehört –, sondern auf Jean-Jacques Rousseau, der stark auf Hegel und Marx einerseits, Comte und Durkheim andererseits gewirkt hat.

Die Kontroverse ging, entgegen einer auch heute noch gelegentlich vertretenen Meinung, *nicht* darum, ob der »Marktkampf« (Max Weber) ohne vorgegebene und übergreifende kulturelle, vor allem moralische Regulative und Limitierungen auskomme. Auch Adam Smith u.a. haben derartiges nie unterstellt. Allerdings glaubten sie, daß die Prinzipien der Arbeitsteilung, der Konkurrenz, des Tausches und des Vertrages – resp. deren Durchsetzung – trotz aller gegenläufigen Tendenzen doch zugleich von sich her und unvermeidlich Wesentliches zur Entwicklung und Durchsetzung einer neuartigen, durchaus fortschrittlichen Moralität beitragen, der Hypertrophie und den selbstdestruktiven Effekten des institutionalisierten Egoismus entgegenwirken würden. Zwar verkehrte, bemerkt Ferguson, der Mensch in der commercial society mit seinesgleichen, »wie er es mit seinem Vieh und seinem Boden tut, des Nutzens wegen, den sie bringen« (Ferguson 1923, S. 26), und nicht selten finde er sich, »nachdem die Bande des Gefühls zerrissen sind«, in ihr als ein »losgelöstes, einsames Wesen«. Aber diese Einsicht irritiert Ferguson doch nicht in der Überzeugung, daß Konflikt und Konkurrenz am Ende auch den kulturellen und moralischen Fortschritt beför-

dern müßten. Dies behauptet auch Adam Smith, und zwar nicht nur, weil die von ihm unterstellten fundamentalen »Moralgefühle« auch und gerade in der commercial society ihre Wirksamkeit entfalten werden; in Wahrheit nämlich liege der fortschreitenden Arbeitsteilung und Vermarktung der sozialen Beziehungen nicht ein egoistisches Nützlichkeitsdenken, sondern eine »propensity in human nature to exchange« zugrunde, die ihrerseits, so vermutet Smith, mit Notwendigkeit aus der Begabung des Menschen mit »reason and speech« hervorgehe (Smith 1965, S. 13).²

Ohne solche anthropologischen Hintergrundannahmen glauben diejenigen Theoretiker auszukommen, die die Fortschritte der Kultur und der Moral der commercial society als solcher zurechnen. »Die Sitten«, so heißt es bei Condorcet (1795, S. 283), »werden durch den Einfluß des Handels und der Industrie verfeinert, diesen Feinden der Gewalt und des Aufruhrs«. ³ Auch Kant erwartet von der Konkurrenzgesellschaft nicht nur höhere Grade der Zivilisation und der Kultur, sondern auch, daß sich die Gesellschaft »endlich in ein *moralisches* Ganzes verwandeln kann« (Kant 1968, S. 38); allerdings gilt ihm zumindest die Moralisierung als durchaus indirekte, ja »pathologisch-abgedrungene«, aber dennoch unvermeidliche Wirkung und Funktion von Ungeselligkeit, Streit- und Habsucht.⁴

Rousseau dagegen hatte behauptet, die moderne, von »Handel und Geld« (und von der Wissenschaft) beherrschte und auf Privategoismus und Konkurrenz beruhende Gesellschaft, die dem »Gesetz der Natur« ganz widerspreche, werde zu einer fortschreitenden Zerstörung der »Sitten und der Tugend« führen (Rousseau 1971, S. 34, 38, 52, 266f.). Die Rousseausche *volonté générale* ist gleichsam der Prototyp aller späteren Konzepte, mit denen versucht wird, den eigenständigen und überlegenen Charakter der moralischen, die Einheit und Ordnung der Gesellschaft sichernden Dimension gegenüber dem Individualismus und Utilitarismus der Marktökonomie zu erfassen und zu erklären.

Soviel der Hinweise zur Frühgeschichte einer Kontroverse, die dann die großen Grundlegungen der Gesellschaftstheorie entscheidend geprägt hat. Es ist hier nicht der Ort, auf ihren weiteren Gang und ihre wichtigsten Exponenten oder auf ihre jüngste Revitalisierung des näheren einzugehen. Die These von der selbstzerstörerischen, seine eigenen sozio-moralischen oder kulturellen Existenzbedingungen unterminierenden Logik des Marktes – die ja im übrigen keineswegs auf die Kultur- und Gesellschaftskritik »von links« beschränkt ist (vgl. z.B. Röpke 1958, insbes. S. 130ff.) – ist vor einigen Jahren, mit größter Apodiktizität, von Fred Hirsch (1980, S. 179, 201f.) wiederholt und aktualisiert worden. Immer wieder wird aber auch, und zwar in entschieden offensiver Weise, die kulturelle und insbesondere moralische Autarkie, Überlegenheit und Produktivität der kapitalistischen Marktökonomie behauptet, so etwa von Peter L. Berger (1986 a und b; vgl. auch Loewenstein 1988). In abstrakter, aber doch erkennbarer Form

spiegelt sich jene alte Kontroverse schließlich auch in den jüngeren Auseinandersetzungen zwischen Utilitaristen einerseits, Normativisten andererseits über die allgemeinsten Prämissen einer Theorie moderner Gesellschaften.

Wahrscheinlich überzeugt es aber heutzutage immer weniger, wenn die eine Auffassung antithetisch gegen die andere gestellt und ausgespielt wird. Spätestens seit Simmel und Weber – der die »Vergesellschaftung durch Tausch auf dem Markt« als »unpersönlichste praktische Lebensbeziehung, in welche Menschen miteinander treten können« charakterisiert (Weber 1964, S. 490)⁵ – ist vielmehr »an sich« bekannt, daß das wirkliche Problem in der Gegenläufigkeit und wechselseitigen Durchdringung und Überlagerung der fraglichen Prozesse liegt. Simmels, an das Marxsche Entfremdungstheorem anschließende und gegen dieses (resp. die darin eingeschlossene Problemlösung) gerichtete These von der Tragödie der Kultur korrespondiert ja der Einsicht, daß es mit fortschreitender Arbeitsteilung und Marktvergesellschaftung zu einer beträchtlichen Zunahme des Potentials an objektiver Kultur kommt, sogleich aber die – relative – Zugänglichkeit, Aneignungsfähigkeit und Verbindlichkeit dieser Kulturbestände für die einzelnen Subjekte abnimmt. Eine auf die moralische Dimension beschränkte ähnliche Feststellung findet sich bei einem zeitgenössischen Theoretiker. Die Marktvergesellschaftung erzeuge, so bemerkt Albert O. Hirschmann, »feelings of trust, empathy for others and similar doux feelings« (Hirschmann 1982, S. 1483). Die moralische Basis des Kapitalismus und der gesellschaftliche Zusammenhalt würden so fortwährend gleichzeitig gefördert und gefährdet.⁶

Simmels Argumentation legt allerdings die Vermutung nahe, daß die Vermarktung oder Kommodifizierung von immer mehr Bestandteilen der objektiven Kultur, einschließlich religiös-metaphysischer oder moralischer Welt- und Selbstdeutungen, viel eher eine Reaktion auf die wachsende Kluft zwischen objektiver und subjektiver Kultur als ein unmittelbarer Ausdruck der Herrschaft des »Tauschprinzips« ist. Wie anders wäre, angesichts des bestehenden und zunehmenden Überangebots an Sinngebungen, deren Distribution und Aneignung zu regeln als über einen »Markt der Möglichkeiten«? Hierher gehört dann auch der Hinweis, daß das erwähnte Prinzip der generalisierten Reziprozität zwar keine einfache Funktion der Marktökonomie ist, diese aber auch nicht grundsätzlich transzendiert. Ganz »innerweltlich« verstanden repräsentiert es ja den – wahrscheinlich einzig möglichen – Versuch, der Marktlogik selbst so etwas wie eine collectivity orientation, also eine moralische Überhöhung oder Unterbauung, abzugewinnen: Die generalisierte – besser: universalisierte – Reziprozität ist das Prinzip einer generalisierten – besser: universalisierten – »Marktethik« (Max Weber).

Dies läßt sich verallgemeinern: Zwar mag die Feststellung (Koslowski 1988, S. 138ff.) zutreffen, daß in der »postmodernen« Wirtschaft die Bedeutung des

»kulturellen Faktors« zunehme. Dies aber geht zweifellos mit einer sehr tiefreichenden Transformation der Bedeutung von »Kultur« einher. Selbstwerthafte, im allgemeinen unverfügbare und auf noch so abstrakte Nützlichkeitsabwägungen nicht beziehbare Verbindlichkeiten sind auch im Kernbereich der modernen Kultur immer weniger auszumachen. Deshalb ist auch die Frage, ob mit der Rede von einer zunehmenden Bedeutung des »kulturellen Faktors« die Kultivierung, gar Moralisierung der Marktökonomie oder nicht doch primär die Kommerzialisierung kultureller Bestände gemeint sei, von sekundärem Gewicht und Interesse.

Die im folgenden abgedruckten Vorträge dürften zeigen, daß dem alten Thema, dessen Erörterung nicht selten ideologische und dogmatische Züge angenommen hatte, durchaus neue Seiten und weiterführende Erkenntnisse abzugewinnen sind. Michael Schmid weist nach, daß Durkheims berühmte und für die Theoriegeschichte der Soziologie höchst folgenreiche Untersuchung über Arbeitsteilung und Solidarität (auf die sich die übrigen Referenten unvermeidlich beziehen⁷) vor allem an der unaufgeklärten Mehrdeutigkeit der Zentralbegriffe scheitert; die spezifischen Bedingungen der Erzeugung und Verteilung von Kollektivgütern lassen sich mit Durkheims begrifflich-theoretischen Mitteln nicht angemessen erfassen. Theoretisch völlig ortlos ist nach Schmid die Brüderlichkeitsethik, die Durkheim der von ihm diagnostizierten »sicheren Krise der Moral« entgegensetzte. Schmid's Vermutung, daß allenfalls der moderne Wohlfahrtsstaat als Institutionalisierungsform einer solchen Ethik verstanden werden könne, verweist unmittelbar auf Martin Kohli's Beitrag, der die »moralische Bedeutung des Wohlfahrtsstaats« zum Gegenstand hat. Kohli entwickelt und begründet, in Auseinandersetzung mit utilitaristischen Deutungsweisen, die These, daß den modernen Systemen der Sozialversicherung und der Altersversorgung eine neue, dem vorherrschenden individualistischen (und reflexiven) »Lebenslaufregime« angepaßte Form von »Moralökonomie« zugrunde liege.

Carlo Jaeger's Überlegungen setzen demgegenüber noch einmal am anderen Pol der Durkheimschen Problemstellung an. Er glaubt, daß sich in den europäischen Gesellschaften – mehr oder minder deutlich – ein grundsätzlicher Wandel hinsichtlich des Verpflichtungscharakters der beruflichen Arbeit abzeichne – von der überkommenen »Arbeitsmoral« zu einer neuen, durch hohe Grade der Autonomie gekennzeichneten »Berufsethik«.

Eine besonders eigenwillige Adaption des Rahmenthemas stellt der Beitrag von Karl-Otto Hondrich dar. Tatsächlich wird darin aber nicht nur die Notwendigkeit und Ergiebigkeit einer doppelten, die Markt- und die Kulturseite des Skandalgeschehens erfassenden Perspektive demonstriert. Gezeigt wird vielmehr auch, welche Bedeutung die erfolgreiche, von Marktprozessen und normativ-kulturellen Regulativen gesteuerte Abwicklung von Skandalen für den moralischen Haushalt moderner Gesellschaften besitzt.

Man wird bemerken und womöglich auch ein Problem darin sehen, daß in allen Beiträgen (und auch in diesen Vorbemerkungen) unter »Kultur« im wesentlichen normative oder moralische – und nicht z.B. ästhetische – Kultur verstanden wird und daß – innerhalb dieser Beschränkung – zudem fast ausschließlich von Marktkultur und kaum vom Kulturmarkt die Rede ist. Diese doppelte Einseitigkeit mag mit einer typischen déformation professionnelle soziologischer (Gesellschafts-)Theorie zusammenhängen. Das schließt aber nicht aus, daß bei dieser Betrachtungsweise tatsächlich die aktuelleren und gewichtigeren Fragen in den Blick genommen werden.

Anmerkungen

- 1 Zu den wichtigsten deutschen Autoren gehören in dieser Hinsicht Immanuel Kant und dessen Schüler, Freund und Königsberger Kollege (Professor für praktische Philosophie und für »Staatwirtschaft«) Christian Jacob Kraus (1753-1807), der bedeutendste und einflußreichste (und dennoch weitgehend vergessene) unter den deutschen Smitheanern.
- 2 Mir scheint, daß diese knappen Bemerkungen Smiths gerade dann beachtet werden sollten, wenn das Verhältnis seiner beiden Hauptwerke zur Frage steht.
- 3 Dieses Condorcet-Zitat findet sich bei Hirschmann (1982, S. 1465), der auch auf die noch entschiedenere Feststellung von Thomas Paine (1951, S. 215) verweist: »Der Handel ist ein friedvolles System. . . . Seine Erfindung . . . ist der größte Schritt in Richtung auf eine universelle Zivilisation, der je ohne unmittelbaren Rekurs auf moralische Prinzipien getan worden ist.«
- 4 »Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig weiteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben, oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern« (Kant, a.a.O.).
- 5 »Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeit- und Pietätspflichten, keine der urwüchsigen, von den persönlichen Gemeinschaften getragenen Beziehungen« (Weber, a.a.O.).
- 6 »Le commerce corrompt les moeurs pures: c'était le sujet de plaintes de Plato; il poulit et adoucit les moeurs barbares, comme nous les voyons tous les jours«, heißt es bei Montesquieu (1961, S. 8).
- 7 Die an Durkheims Theorie anschließende Diskussion hätte noch eine deutliche und gewiß produktive Zuspitzung erfahren, wenn das vorgesehene Referat von Siegwart Lindenberg (»Der Kontrakt an der Schnittstelle von Markt und Kultur«) nicht dauerlicherweise, wegen Krankheit, hätte ausfallen müssen.

Literaturverzeichnis

- Berger, Peter L.: The Moral Crisis of Capitalism, in: Robert B. Dickie, Leroy S. Rouner (Hrsg.), *Corporations and the Common Good*, Notre Dame/Boston 1986 (a), S. 17-29.
–: *Capitalist Revolution. Fifty Propositions about Prosperity, Equality, and Liberty*, New York 1986 (b).
- de Condorcet, Marie Jean Antoine: *Esquisse d'un tableau historique du progrès de l'esprit humain*, Paris 1795 (deutsche Ausg.: *Entwicklung einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, Frankfurt 1976).
- Elwert, Georg: Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft. Markt und Moralökonomie, in: Klaus Heinemann (Hrsg.), *Soziologie wirtschaftlichen Handelns*, Opladen 1987, S. 300-321.
- Ferguson, Adam: *Abhandlung über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, 2. Aufl., Jena 1923.
- Hirsch, Fred: *Die sozialen Grenzen des Wachstums*, Reinbek b. Hamburg 1980.
- Hirschman, Albert O.: Rival Interpretations of Market Society: Civilizing, Destructive, or Feeble, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. XX, 1982, S. 1463-1484.
- Kant, Immanuel: *Werke*, Bd. 10, Darmstadt 1968.
- Koslowski, Peter: *Prinzipien der Ethischen Ökonomie. Grundlegung der Wirtschaftsethik und der auf Ökonomie bezogenen Ethik*, Tübingen 1987.
- Loewenstein, Bedrich: Ökonomisches Interesse – Triebkraft der Moderne, in: *Merkur* 474, 1988, S. 646-656.
- de Montesquieu, Charles-Louis: *De l'esprit des Lois*, Paris 1961.
- Paine, Thomas: *The Rights of Man*, New York 1951.
- Röpke, Wilhelm: *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, 2., durchgesehene Aufl., Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1988.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Schriften zur Kulturkritik*, 2. Aufl., Hamburg 1971.
- Smith Adam: *An Enquiry into Nature and Causes of the Wealth of Nations*, New York 1965.
- Thompson, Edward P.: The Moral Economy of the English Crowd, in: *Past and Present*, Vol. 50, 1971, S. 76-136 (deutsche Fassung in: Ders., *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, Frankfurt 1980).
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Studienausgabe, Köln/Berlin 1964.